

Pecha Kucha Nights: Tokio – Los Angeles – Burgdorf
FRANZISKA RAMSER

Nach dem Tamagotchi heisst der nächste Japan-Import Pecha Kucha (sprich: Petscha Kutscha). 20 Leute zeigen je 20 Bilder, die sie in jeweils 20 Sekunden kommentieren – dies die Grundregel der «Tratsch-Nacht», wie der neue Trend auf gut Deutsch heisst. Die Pecha Kucha Nights verstehen sich als Plattform für Ideen und Projekte aus den Bereichen Architektur, Design und Kunst. Von Toparchitekt bis Modestudi und Hobbyfotograf sollen hier alle ihr Schaffen vorstellen können – in zeitgerechter Häppchen-Form. Genau 6 Minuten und 40 Sekunden stehen jedem Redner zur Verfügung, um das Publikum für die eigne Ideenwelt zu gewinnen. Das Power-Point-Programm schaltet sich automatisch durch die Bilderfolge – nach 400 Sekunden heisst es auch mitten im Satz «merci!».

Vom Architekturbüro Klein Dytham Architects in Tokio eingeführt und von Veranstaltern in Los Angeles übernommen, lanciert die Hochschule für Architektur, Bau und Holz in Burgdorf (HSB) den Trend nun in der Schweiz. Die Fackel hatte Astrid Klein, eine deutsche Architektin, nach Burgdorf getragen. Vor 15 Jahren nach Japan ausgewandert, erschuf Kleins Architekturbüro die Pecha Kucha Nights vor einigen Jahren in Tokio und stellte das Prinzip letzten Sommer an der HSB vor. Der Funke sprang über. Nach einem ersten Plapper-Event im November plauderte diesen Donnerstag eine weitere Redner-Reihe aus dem persönlichen Gedankenfundus und der eigenen Projektpipeline.

Da brachte das «Atelier V» dem Publikum seine Lampen aus Bébé-Schwimmflügel, Öldosierungskappen aus Gummihandschuhen und die Trinkhalm-Gedankenstütze näher. Der Goldschmied Fabian Blaser präsentierte Fingerringe und Armreifen aus zerschnittenen Gartenschläuchen – 35 Schlauchvarianten aus aller Welt habe er verarbeitet, wobei die Schweiz, so Blaser, punkto Gartenschlauch-Design nach wie vor eine führende Rolle einnehme. «Schemel», eine Gruppe von Designstudenten aus Chur, stellte «Anti-Yuppie-Möbel», vor: Eine Kollektion von Sitzmöbeln in unkonventionellem Design. So ist ein minimalistischer Barhocker aus einem einzigen Stahlrohr zurechtgebogen und ein anderer bietet Sitz in einem Plastikhintern auf ebenso künstlichen Beinen in menschlicher Grösse.

Aber auch Innovatives aus dem Reich der Gedanken und der Sprache wurde dem Publikum, das bei Kerzenlicht in rosaroten Ikea-Plastiksesseln den Präsentationen folgte, vorgestellt. «Wie offen ist Berns roter Platz?» fragte Daniel Lüthi im Namen der Berner Gassenarbeit und prangerte, begleitet von Stadtbildern, den Wegweisungsartikel als massive Beschneidung des Rechts am öffentlichen Raum an. Und Paul Kim, der als Kimpaul «dichter rangeht», las literarische Fragmente aus seinem Zettelkasten vor. «Beinahe hätte er wieder die Ellbogen draussen vergessen», oder «Auf dem Golfplatz sei er plötzlich in ein tiefes Loch gefallen», lauten seine bissig-sarkastischen Kommentare. Auch die Einwanderungspolitik findet Platz auf einer C6-Karte: «Schweizer Pässe sind einfacher zu überqueren als zu bekommen», konstatierte der Dichter lakonisch.

Die HSB wolle, statt Einbahnkommunikation zu betreiben, «im Dialog sein», sagt Peter Bölsterli, Fachbereichsleiter Architektur, dies allerdings nicht nur innerhalb der eigenen Institution. «Die Hochschule hat eine öffentliche Funktion.» Architektur, so Bölsterli, befinde sich im Schnittpunkt von öffentlichem und akademischem Bereich, gegenseitiger Austausch sei unverzichtbar. Die Pecha Kucha Nights sollen als Plattform der wechselwirkenden Inspiration und des Ideenaustauschs dienen. Die nächste Pecha Kucha Night in der HSB findet am 20. Januar statt – und die Rednerliste ist bereits komplett. Auch Nachahmer haben sich bereits gefunden: Die ETH Zürich veranstalte demnächst eine Tratsch-Nacht – andere Hochschulen hätten ebenfalls Interesse angemeldet, sagt Bölsterli. Plappern auf Zeit scheint im Trend zu liegen. Ob die Pecha-Kucha-Idee aber ebenso flächendeckend Verbreitung findet wie einst das Computer-Küken Tamagotchi, wird sich zeigen.

[@] www.netarch.ch/pechakucha